

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 99 (1981)
Heft: 12

Artikel: Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-74451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf keinen Fall in das Lichtraumprofil ragen dürfen. Man darf dann nur nicht erwarten, dass die Pflanzen die Stützkonstruktion überwachsen. Die Gräser und Kräuter durchwurzeln die oberen Zentimeter des verfüllten Bodens und bewahren ihn vor dem Herausrieseln. Tiefere Durchwurzelung würden nur *Leguminosen* wie z.B. *Lupinen* bewirken. Diese haben aber nur im Sommer vegetative Teile und könnten im Winter den Boden nicht bedecken. Eine Kombination von *Horstgräsern*, *Ausläufergräsern* und *Tiefwurzlerarten* bedeckt rasch die offene Bodenfläche, wächst aber nicht über die Elemente hinaus. Hat man es also versäumt, während der Bauzeit Gehölze einzulegen, so kann man den Boden zunächst ansäen, am besten mit einer Spritzsaat und dann in der nächsten Vegetationsruhezeit versu-

chen zu bepflanzen oder Steckhölzer zu stecken. Dann sollte man auf jeden Fall mehrjährige Pflege einkalkulieren, um den Pflanzen die eingeschränkten Wuchsbedingungen zu erleichtern.

Pflege

Die Pflege bei Elementstützmauern mit Heckenbuschlagen beschränkt sich auf das Schneiden der Sträucher in einem Zyklus von 5-6 Jahren. Die Pflege im Nachhinein bepflanzter Mauern muss viel intensiver sein: alljährliches Düngen, gelegentlich Wässern und Nachpflanzen. Das schlägt sehr auf die Kosten. Das Einlegen während der Bauzeit kostet etwa nur die Hälfte einer späteren Bepflanzung. Da ausgereifte grosse Sträucher verwendet werden sollen und

an Weiden nicht gespart werden soll, muss man zur Zeit mit etwa 20.-Fr. für den Quadratmeter einer Elementstützmauer rechnen. Auf jeden Fall lohnt es sich, die Pflanzarbeiten in den Bauprozess zu integrieren. Das senkt die Erstellungskosten, erhöht die Gesamtstabilität, reduziert den Unterhalt und optimiert die Gestaltung.

Adresse der Verfasserin: H. Zeh, dipl. Ing., Landschaftsplanerin, freie Mitarbeiterin bei Bächtold AG, Ingenieure und Planer ETH/SIA, Giacometti-str. 15, 3006 Bern.

Nach einem Vortrag, gehalten vor Ingenieuren und Planern im Februar 1981 in Oberdiessbach

Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich

Architekten-Arbeitsgemeinschaft «Katz», Zürich

Im Frühjahr 1974 beauftragte die Erziehungsdirektion die Baudirektion abzuklären, ob das Völkerkundemuseum, das unter prekären Raumverhältnissen im Kollegiengebäude untergebracht war, nach der geplanten Verlegung der Botanischen Institute an die Zollikerstrasse im alten Botanischen Garten im Zürcher Stadtzentrum untergebracht werden könne.

Das im Verlauf der Vorabklärungen durch die kantonale Denkmalpflegekommission erstattete Gutachten vom 18. Juni 1975 würdigt das Areal zur «Katz» mit dem bisherigen Botanischen Garten als Musterbeispiel eines gewachsenen Organismus, an dem verschiedene Jahrhunderte beteiligt und noch heute nebeneinander wirksam seien. Der während 135 Jahren entstandene Park sei nicht nur ein Denkmal der Gartenbaukunst des 19. Jahrhunderts, sondern auch ein unverändert eindrücklicher Zeuge einer kleinmassstäblichen liebevollen und humanen Gestaltung, die gerade deshalb ein Zufluchtsort in der durch gegenteilige Tendenzen geprägten City geworden sei. Gleich den gärtnerischen Einrichtungen seien auch die Bauten in der Grundsubstanz erhalten geblieben und würden einen integrierenden Bestandteil der Anlage bilden. Das Grosse Gewächshaus und das oktagonale Palmhaus seien Denkmäler einer der wich-

tigsten Architekturepochen Zürichs, und die Eisen-/Glaskombination an diesen Bauten, die im Jahre 1877 nach den Plänen der Firma Rieter in Winterthur ausgeführt wurden, bedeuteten für Zürich hervorragende und einmalige technische Architekturdenkmäler. Das längs der Talstrasse gelegene Sammlungsgebäude bilde mit dem Grossen Gewächshaus wegen der homogenen Verbindung mit ihm sowie der Verwandtschaft der kubischen Grundformen und der Detailformen eine Einheit. Die gewachsene gärtnerische und bauliche Gesamtanlage sei schutzwürdig und solle in ihrer Grundstruktur erhalten und im Äusseren restauriert werden.

Auf der Basis des abgelieferten Berichts der Baudirektion genehmigte der Regierungsrat im Juli 1975 das Raumprogramm und sprach den Projektkredit. Der Auftrag für Projekt und Bauleitung wurde den Architekten Hubacher + Issler und Partner sowie R. + T. Hausmann, beide in Zürich, erteilt.

Wie heute anerkennend bemerkt werden kann, wurde diese Aufgabe vorbildlich gelöst.

Der Kantonsrat gab am 13. Dezember 1976 grünes Licht für die Ausführung des Bauvorhabens und bewilligte einen Bruttokredit von 8 875 000 Fr. Davon waren rund 7,3 Mio Fr. für die Umbauten und den Neubau des Depotgebäu-

des vorgesehen, rund 1 Mio Fr. für die Aussenrenovation des Museums, des Institutsgebäudes und des Palmhauses und rund 0,6 Mio Fr. für die Umgestaltung des alten Botanischen Gartens in eine öffentliche Anlage. An die Kosten war ausserdem ein Bundesbeitrag von rund 2 Mio Fr. aufgrund des Hochschulförderungsgesetzes zu erwarten.

Auf dieser Basis konnte im September 1977 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Nach rund zweijähriger Bauzeit wurden die Gebäude ihrer Bestimmung übergeben.

A. Sigrist, Regierungsrat

Aufgabe

Das «Katz»-Bollwerk, der darauf 1837 angelegte Botanische Garten und die mit diesem im Lauf von 100 Jahren entstandenen Bauten bilden den historischen Rahmen für das Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Nach der Aussiedlung des Botanischen Gartens an die Zollikerstrasse soll es hier seinen neuen Standort, seine Ausstellungs- und Wirkungsstätte erhalten. Das bedeutet eine tiefgreifende Umnutzung der Bauten und zum Teil auch des Gartens, die nur unter sorgfältiger Schonung des insgesamt schützenswerten Bestandes erfolgen konnte. Unter Bescheidung auf das Notwendigste an Ausstellflächen, Arbeitsräumen und technischen Einrichtungen konnte das Programm im wesentlichen innerhalb der zur Verfügung stehenden Gebäude verwirklicht werden; einzig für die jedem Museum lebenswichtigen Depots war ein Neubau notwendig.



Institut mit Bibliothek, rechts das Museum

Ein Blick auf die Geschichte des Botanischen Gartens mag die Voraussetzungen für die Planung verdeutlichen (auszugsweise und ergänzt nach den Gutachten von Germann und Stutz 1975):

Baugeschichte

1834: Beschluss des Regierungsrates, den Botanischen Garten vom «Schimmelgut nach dem Bollwerk» zur Katz zu verlegen.

1834: Vorschlag für ein Gewächshaus im neuen Botanischen Garten, Arch. G. A. Wegmann 1812–1858

1838: Grosses Gewächshaus mit Seitenflügeln gebaut nach modifizierten Plänen; Holz-Glas-Konstruktion, Arch. G. A. Wegmann

1837/40: Bau der Gartenanlage

1851: Bau des Palmenhauses auf der mittleren Terrasse in Holz-Glas-Konstruktion

1864: Bau des Sammlungsgebäudes an der Talstrasse, Arch. J. J. Breitinger 1814–1880

1877: Ersatz der hölzernen Gewächshäuser durch solche aus Gusseisen, Giesserei Rieter Winterthur

1889: Eingeschossiger Anbau an das Sammlungsgebäude für Hörsaal, Staatsinspektor O. Weber, 1845–1898

1898: Aufstockung des Sammlungsgebäudes um ein Geschoss, Kantonsbaumeister H. Fietz, 1869–1931

1936: Sammlungsgebäude: Aufstockung Süd und Anbau Nord, Kantonsbaumeister H. Wiesmann

seit 1930: umfangreiche Erdbewegungen für neue Terrassierungen im Garten; Veränderungen an den Anlagen des Pflanzen-Systems sowie am Wegnetz; Neuanlage des Wasserbeckens in Rechteckform

1939: Grosses Gewächshaus/Direktionsgebäude: Abbruch der offenen Halle Nordseite, an deren Stelle 2stöckiger Anbau mit Flachdach, Kantonsbaumeister H. Peter, 1893–1968

1973/76: Das EWZ baut ein Unterwerk unter dem «Katz»-Bollwerk

1977: Umzug in den neuen Botanischen Garten an der Zollikerstrasse im Kreis 8

1977/79: Um- und Neubauten auf der «Katz» für das Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Im Garten vereinzelte Anpassungen; Anschluss an die Schanzengrabenpromenade

Projekt

Das 1976 zur Ausführung bestimmte Projekt basierte auf folgenden Dispositionen:

- Das ehemalige Sammlungsgebäude an der Talstrasse wird zum *Museum*.
- Das frühere Grosse Gewächshaus mit Nebenflügeln (Direktionsgebäude) wird zum *Institut* mit Bibliothek, Restaurierungsateliers, Büros und Hauswartwohnung.

- Das polygonale Palmenhaus auf der mittleren Terrasse soll als bepflanzter *Gartenpavillon* dem Publikum zur Verfügung stehen.

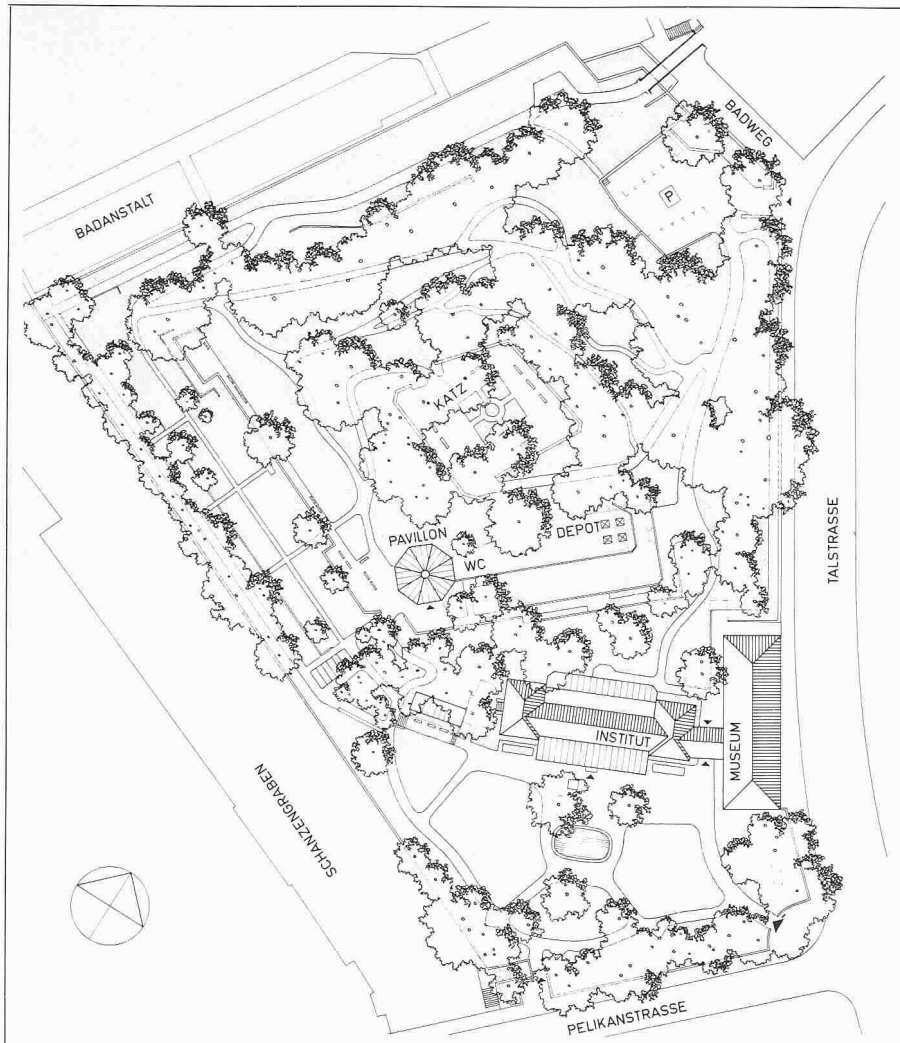
- Für *Depots* und zugehörige Arbeitsräume tritt ein Neubau an die Stelle der alten von der neuen Gesamtnutzung und vom baulichen Zustand her nicht mehr verwendbaren kleinen Gewächshäuser.

- Der ehemalige Botanische Garten steht gesamthaft weiterhin der Bevölkerung als *Park- und Grünraum* zur Verfügung; die von der Stadt angelegte Schanzengrabenpromenade findet im Park eine organische Fortsetzung.

Gebäude und Garten

Museum

Der im Grundstock aus dem Jahr 1864 stammende Bau an der Talstrasse ist nach drei An- und Aufbauetappen erst 1936 zu seiner heutigen Grösse und Gestalt angewachsen. Trotz der grosszügigen äusseren Erscheinung war das Innere, entsprechend Entstehung und Nutzung, eher kleinteilig und daher für Ausstellungszwecke nicht zu verwenden. Zudem musste man mit Blick auf die neue Bestimmung mit erheblich grösseren Nutzlasten rechnen. Es drängte sich daher eine weitgehende Auskernung auf, die sich dank besten konstruktiven Voraussetzungen und solidem baulichem Zustand des Vorhandenen gut durchführen liess. Unter Be-



Lageplan

wahrung aller Aussenmauern und der Dachkonstruktion wurden – um einen neuen Treppen- und Aufzugskern herum – Geschossdecken aus Stahlbeton eingezogen.

Damit entstand im Erdgeschoss und in den beiden Obergeschossen eine Ausstellungsfläche von insgesamt etwa 630 m². Der alte Hörsaal im Erdgeschoss blieb in seiner Grösse unverändert; er erhielt eine Estrade und eignet sich jetzt – mit beweglichen Stufenelementen und einem einfachen Angebot an technischen Einrichtungen versehen – sowohl als Hörsaal und Kursraum wie auch für Darbietungen unterschiedlicher Art.

Die Museumsräume sollen Gehäuse sein für verschiedenartige Ausstellungen, wie z.B. langdauernde Standausstellungen oder kurzfristige Wechselschauen; sie müssen ihre Aufgabe auch bei sich verändernden Auffassungen über die Ausstellungstechnik erfüllen können. Nicht zuletzt haben sie einer starken mechanischen Beanspruchung standzuhalten. Dank ihrer jetzigen Form und Ausstattung bringen die neuen Säle mit einer zurückhaltenden, aber eigenständigen formalen Sprache die grosszügige Architektur des Gebäudes auch im Innern zum Ausdruck und geben dem fremdländischen und aus anderen Zeiten stammenden Ausstellungsgut einen neuzeitlichen Rahmen.

Als Bodenbelag dient ein robustes Parkett aus Eichenholzwürfeln. Alle Wän-



Eingang zum Institut



Erdgeschoss, Institut.

1. Obergeschoss, Institut



- | | | |
|-----------------------------|------------------|---------------------|
| 1 Eingangshalle | 8 Abstellraum | 15 Hauswartwohnung |
| 2 Foyer | 9 Toiletten | 16 Standausstellung |
| 3 Hörsaal | 10 Bücherlager | 17 Sitzungszimmer |
| 4 Wechsel-
ausstellungen | 11 Büro | 18 Sekretariat |
| 5 Technik | 12 Bibliothek | 19 Büros |
| 6 Lift | 13 Lesesaal | 20 Galerie |
| 7 Werkraum | 14 Restaurierung | 21 Luftraum |

de erhaltenen Verkleidungen aus Holztafeln, die ein Nageln und Schrauben vertragen und die man je nach Bedarf frisch streichen kann. Soll einmal ohne Tageslicht ausgestellt werden, so sind die tiefen Fensternischen mit entsprechenden Holz-Paneelen verschliessbar. Zur Schonung des überaus empfindlichen Ausstellungsgutes ist eine Klimatisierung der Räume unvermeidlich. Eingehängte metallisierte Decken erlauben eine zugfreie Lüftung und schaffen zugleich gute akustische Verhältnisse. Unterhalb der Decken frei verlaufende Stromschienen ermöglichen die Beleuchtung mittels Einzelspots wie auch den Anschluss von Vitrinenbeleuchtungen und anderer Strombezüger.

Die bisher offene Halle im Verbindungsbau zwischen Museum und Institut wurde verglast und dient nun Informationszwecken und als Windfang.

Institut

Das Grosse Gewächshaus mit den steinernen Flügelbauten hat sich seit der Entstehung in seiner südlichen Hauptansicht nicht verändert. Inwendig und auf der Nordseite sind aber kräftige Eingriffe erfolgt; diese und die 140 Jahre dauernde ungehemmte Einwirkung von feuchtwarmer Gewächshausluft auf Holz- und Mauerwerk fügten dem ohnehin nicht gut konstruierten Bauwerk einigen Schaden zu. Das zwang im Innern zum Ersatz vieler Bauteile, während aussen alle wichtigen Partien des alten Bestandes - vor allem das Gerippe des Gewächshauses und die Natursteinfassaden der Flügel - renoviert und erhalten werden konnten.

Die anlässlich der jüngsten Bauetappe ausgeführten wesentlichen Änderungen in der Organisation und am Gefüge dieses Gebäudes sind:

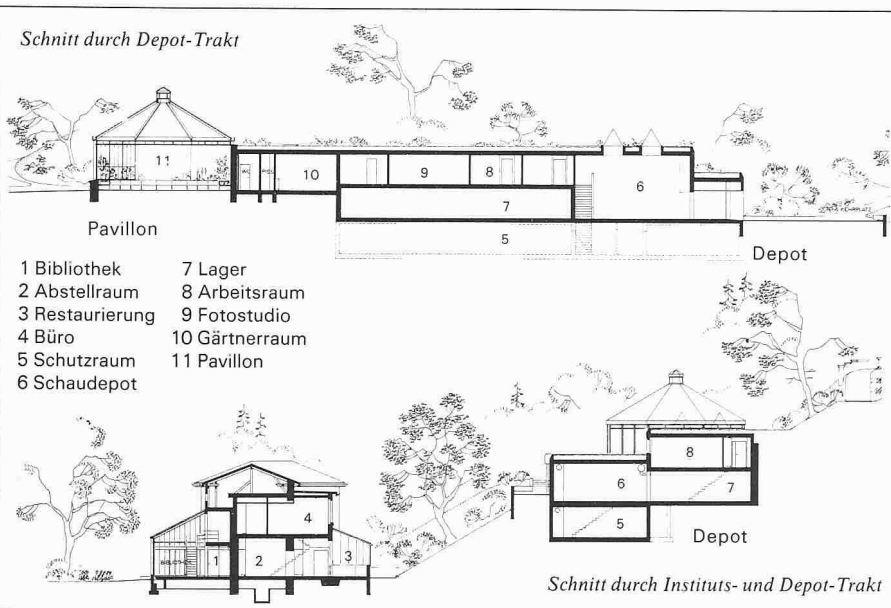
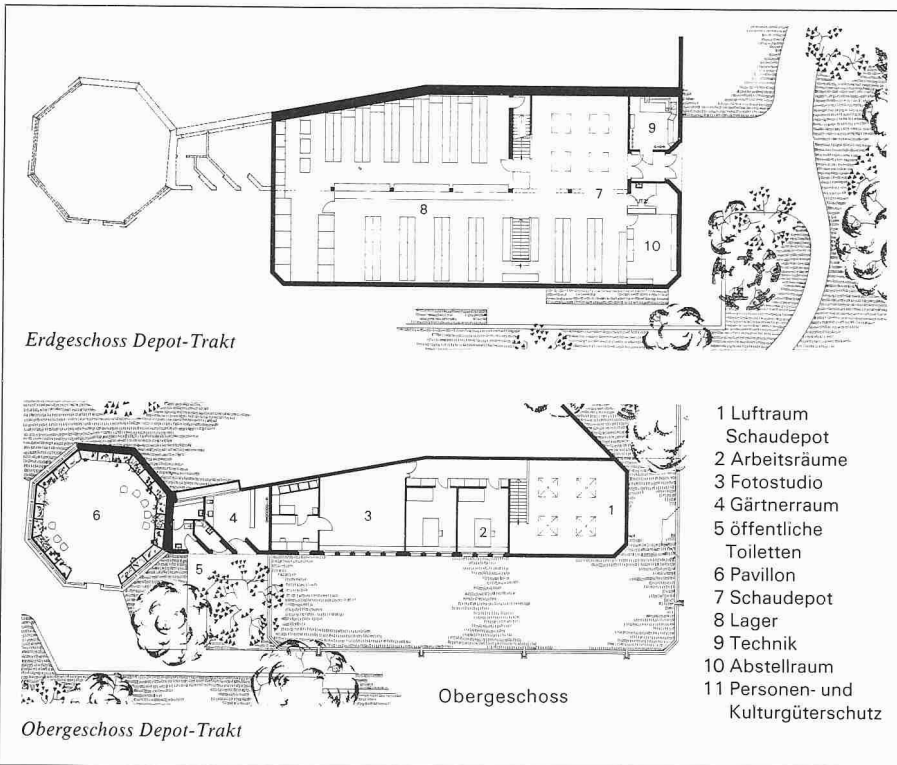
- Einfügen einer neuen Erschliessungsachse in der Mitte des symmetrischen Baus mit nördlichem und südlichem Zugang sowie einer Treppe zum Obergeschoss
- Anbau eines schmalen Baukörpers in einer Stahl-Glas-Konstruktion für zwei gut belichtete Ateliers der Restaurierungsabteilung auf der Hangseite
- Einbau einer Hauswartwohnung im westlichen Flügel
- Umwandlung des früher als Orangerie wie auch als Hörsaal benützten Parterre-Raumes im Ostflügel in einen Werkraum für Schulklassen
- Einrichtung von Bücherlager, WC-Anlagen und Abstellräumen im unbelichteten Kern
- Schaffung von zahlreichen Arbeitsräumen für Leitung und Mitarbeiter des Museums im Obergeschoss.



2. Obergeschoss, Museum

Keller, Museum

Schnitt durch Instituts- und Museumstrakt



Das Grosse Gewächshaus, das Kernstück der schützenswerten Bauanlage, wurde zu einer Bibliothek und einem Lesesaal umgewandelt. Hier ging es vornehmlich um die Erhaltung von Konstruktion und Gesamteindruck des Eisen-Glas-Baues bei vollständiger Nutzungsumkehr vom tropischen Pflanzenklima in eine für Menschen und Bücher zuträgliche Atmosphäre.

Die gesamte Tragkonstruktion aus gusseisernen Säulen und Trägern konnte unverändert bestehen bleiben. Das stark rostgeschädigte Profilsengerippe der ehemaligen Verglasung wurde repariert und ergänzt, am Ort belassen, die neue Verglasung - leicht getönte Verbundscheiben für die Stehwände, Doppelstegplatten aus Plexiglas auf

dem Dach - jedoch in neue, selbständige Rahmenkonstruktionen eingebaut. Grossflächige Sonnenstoren über dem ganzen Glasdach unterstützen die Klimatisierung im Glashaus. Sie ersetzen die ehemalige Beschattungsvorrichtung. Der früher stark abgesenkte Gewächshausboden liegt jetzt auf Erdgeschossniveau. Ferner sind neue Galerien eingezogen und mit Treppen zugänglich gemacht worden. Der Teppichbelag verbessert die akustischen Bedingungen, Vorhänge dämpfen die mögliche Blendung durch die grossen Glasflächen; die Begrünung, aussen mit Schlingrosen und innen mit Kübelpflanzen, stellt den Bezug her zum ursprünglichen Verwendungszweck dieses Bauteils.

Pavillon

Das achteckige Palmenhaus auf der mittleren Gartenterrasse besteht als bedeutender Bauzeuge aus dem 19. Jahrhundert in seiner ursprünglichen Form seit 1877 unverändert fort. Obgleich es nicht mehr als Gewächshaus genutzt werden kann, kam doch eine Umwandlung zu fremdem Gebrauch nicht in Frage. Die guterhaltene Konstruktion, die derjenigen des Grossen Gewächshauses in allen Details entspricht, ist vollständig renoviert und in alter Manier neu verglast. Die aus vorhandenen Gusseisenelementen wieder hergerichteten Stellagen sind nun mit robusten Gewächsen bepflanzt.

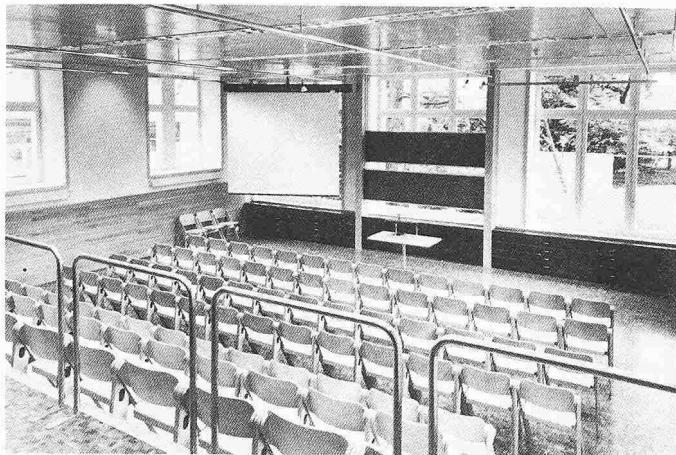
Depot

Als einziger Neubau auf der «Katz» lehnt sich das sog. Depot, den alten Stützmauern folgend, an den obersten Teil des Bollwerks an und greift mit seinen Personen- und Kulturgüterschutzräumen tief in den Hang hinab. Die teils als Lager, teils aber auch für die Aufstellung des Schaudepots verwendeten Räume sind grösstenteils ohne natürliche Belichtung. Einzig die Arbeitszimmer im oberen Stockwerk haben Kontakt mit der Aussenwelt.

Garten

Die alte «Katz» als Botanischer Garten der Universität mit ihrem wertvollen Pflanzenbestand bedurfte bisher eines aufwendigen Unterhalts und musste zudem beaufsichtigt werden. Beides war nach der Dislokation der Botanik an den neuen Standort an der Zollikerstrasse nicht mehr in gleichem Masse zu gewährleisten. Mit der Umwandlung in einen öffentlichen Park musste daher eine Vereinfachung in der Anlage und deren Bepflanzung einhergehen, ohne dass dabei aber der Charakter der organisch gewachsenen Gartenwelt verlorengelassen durfte. Wenn auch beim Umzug ins Riesbachquartier zahlreiche Pflanzen, vorwiegend Stauden, aus Freiland und Gewächshäusern umgesiedelt wurden, so bestimmt doch nach wie vor ein einmaliger Bestand an schönen und grösstenteils auch botanisch interessanten Bäumen und Sträuchern das Gesicht des jetzigen Parks. Die vereinfachte Pflege obliegt indessen weiterhin dem Personal des neuen Gartens.

Die Wege und Beete des gegen den Schanzengraben fallenden Südabhangs erfuhren eine behutsame Straffung. Sichtbar verändert präsentiert sich das neu gestaltete Gartenparterre vor dem Institutsgebäude. Der Haupteingang zu Park und Museum ist einladender geformt; ein neuer Zugang bei der Selnau- brücke ermöglicht den Anschluss des



Hörsaal



Atelier für Textilrestaurierung

parkinternen Wegnetzes an die städtische Schanzengrabenpromenade. Der Weiterführung dieser Fussgängerverbindung soll eine kleine, bei der EPA über den Badweg zu legende Brücke dienen. Erwähnt werden soll auch das grosse Unterwerk, welches das EWZ in den Jahren 1973–1976 in Form von zwei Tunnelröhren bergmännisch unter das «Katz»-Bollwerk vorgetrieben hat.

Technische Informationen

Die Bauarbeiten dauerten zwei Jahre und fanden im Sommer 1979 ihren Abschluss.

Alle Altbauten wurden einer gründlichen Renovation unterzogen. Der Fas-

sadenverputz ist durchwegs erneuert, defektes Sandsteinwerk in grossem Masse geflickt oder ersetzt worden, ebenso hölzerne Dachuntersichten. Sämtliche Spenglerarbeiten sind neu aus Titanzinkblech erstellt, die Dächer, wo notwendig, umgedeckt. Auf thermische Isolation von Aussenwänden und Dächern wurde viel Gewicht gelegt. Die Fenster sind zumeist in Holz konstruiert und mit Verbundglas, zum Teil auch mit Schallschutzglas (Hörsaal) oder Alarmglas versehen.

Die gesamten haustechnischen Installationen (Heizung, Elektro, Sanitär) mussten erneuert und erweitert werden. Die Heizkesselanlage im Museumsgebäude wurde leistungsmässig den heuti-

gen Bedürfnissen angepasst. Mit Rücksicht auf die Versorgungssicherheit und auf die geforderte Diversifikation der primären Energieträger ist nun die Heizung für die kombinierte Befuerung mit Erdgas und Öl eingerichtet. Dank der Gasversorgung konnte auf eine Erweiterung des bestehenden Öltankvolumens verzichtet werden. Institut, Depot und Pavillon sind mittels Fernleitungen an die Heizzentrale angeschlossen.

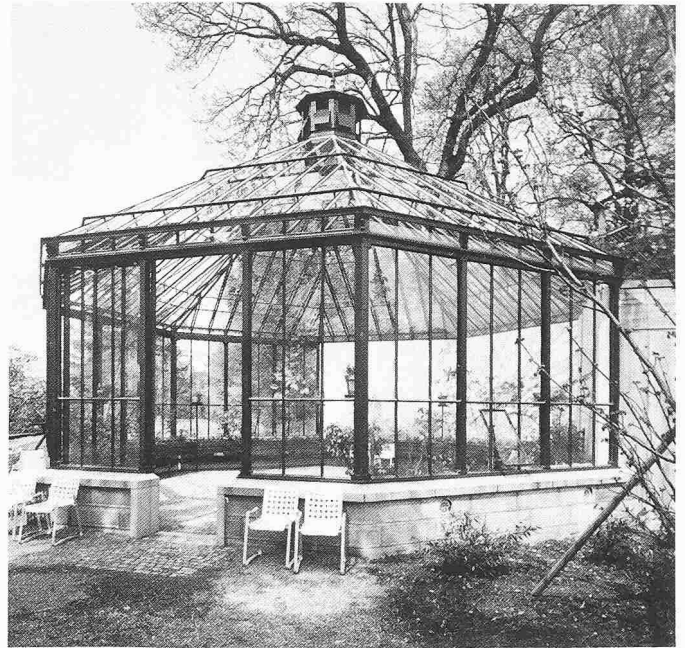
Besondere Beachtung musste dem Schutz der wertvollen Kulturgüter geschenkt werden: Zur Einhaltung bestimmter Luftkonditionen waren verschiedene Räume zu klimatisieren. Die Schutzeinrichtungen umfassen auch Brand- und Einbruchalarmanlagen.



Bibliothek und Lesesaal, früher Grosses Gewächshaus



Gartenpavillon, Innenansicht



Gartenpavillon, Eingang

Beim ganzen Innenausbau kamen einheitliche Gestaltungsprinzipien zur Anwendung, aufbauend auf einer knappen Auswahl an zweckmässigen Materialien und einer durchwegs kräftigen Farbgebung.

Denkmalpflegerische Aspekte

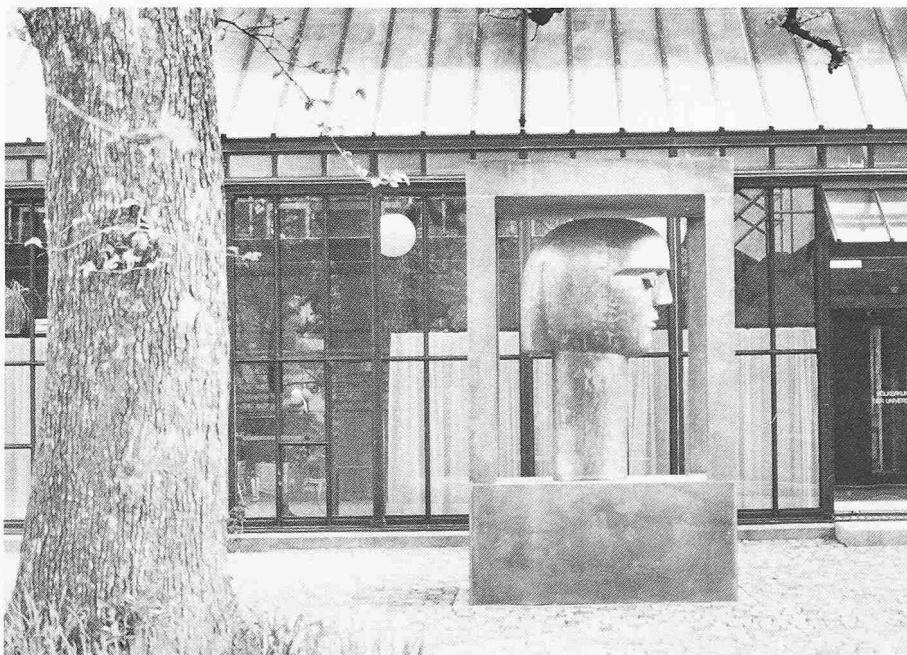
Die Anlagen des alten Botanischen Gartens auf dem Areal der «Katz» sind gemäss den Gutachten der Kunsthistoriker Georg Germann, Werner Stutz und Othmar Birkner von grosser Bedeutung. Dies in verschiedener Beziehung:

- einmal als typische Parkanlage aus der Zeit des Historismus, gestaltet von Theodor Froebel (1810–1893) in den Jahren zwischen 1837 und 1840;
- dann auch als Zeugnis für das Wirken bedeutender Zürcher Architekten in einer wichtigen Bauperiode der Stadt, einer eigentlichen Blütezeit der Architektur. (G. A. Wegmann 1812–1858, J. J. Breitingen 1814–1880);
- weiter als Denkmal der Technik im Dienste der Wissenschaft aus einer Epoche stürmischer Neuentwicklungen;
- und schliesslich als Zusammenspiel von fein aufeinander abgestimmten Baumassen und der sie umgebenden Landschaft – einer Einheit, welche

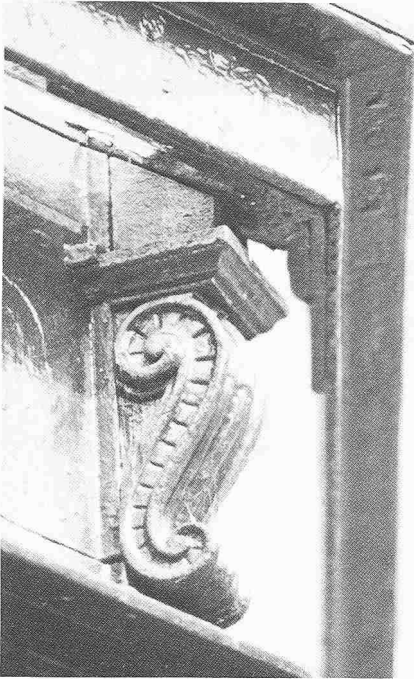
trotz wiederholten Eingriffen und Veränderungen weitgehend erhalten blieb.

Der Bedeutung von Anlage und Gebäuden waren sich Bauherr und Architekten von allem Anfang an bewusst. Aus dieser Sicht schien es sinnvoll und unerlässlich, alle Eingriffe so behutsam wie möglich vorzunehmen, um das gewachsene, differenziert angelegte Ganze zu bewahren. Umso mehr auch deshalb, als es sich beim jetzigen Umbau, im Gegensatz zu den früheren Veränderungen, um einen schwierigen Eingriff – nämlich um eine Nutzungsänderung – handelte.

Die Originalsubstanz der Anlage wurde denn auch mit dem grösstmöglichen Respekt gewahrt. Alle Elemente, welche auf irgend eine Weise für die neue Nutzung Verwendung finden konnten, sind in die neue Gestaltung miteinbezogen. So wurden die vorhandenen Guss-eisenteile, wie Säulen, Fassadengitter und die Garteneinfriedung, die Eisen-Glas-Konstruktionen der Gewächshäuser und die Steinhauerarbeiten an den Gebäuden sorgfältig wiederhergestellt. Darüber hinaus hat die Farbgebung einen denkmalpflegerischen Aspekt: für die vorhandenen entrosteten und ergänzten Eisenkonstruktionen, sowie für die neuen Metallteile wurde im Einvernehmen mit der kantonalen und städtischen Denkmalpflege ein dunkles Blau gewählt; das Sockelgeschoss des Museums und die Fensterumrandungen, ebenso die Dachuntersichten, erhielten bei der Erneuerung den Farbton des verwendeten Sandsteins; die Spenglerarbeiten sind in grauem Blech ausgeführt und die verputzten Fassadenflächen in einem freundlichen Gelb gestrichen.



Bronzeplastik von Otto Müller von der Bibliothek



Gusseisendetail am Pavillon

Da die Räume des Depots sowie die Ateliers für die Restaurierung so organisch wie möglich angefügt sind und auch die Bepflanzung weitgehend geschont blieb, dürfte ein auch aus denkmalpflegerischer Sicht vertretbares Gesamtergebnis zustande gekommen sein.

Kunst am Bau

Der Entwurf von Otto Müller ist aus einem durch das Kt. Hochbauamt unter drei Zürcher Bildhauern veranstalteten Projektauftrags-Wettbewerb hervorgegangen.

Das Preisgericht war einhellig der Auffassung, dass das inzwischen ausgeführte Projekt der die Grenzen des rein Skulpturalen überschreitenden Aufgabenstellung am einleuchtendsten gerecht werde. Das Programm hatte verlangt, dass die vor dem Institutsbau liegende Teichanlage mit diesem gartengestalterisch und künstlerisch in gute Beziehung zu bringen sei. Die Hauptaufgabe bestand darin, die durch Teich und Institutseingang definierte Achse – unter Wahrung der gartenräumlichen und baulichen Massstäbe – zu akzentuieren.

Otto Müller ist dies überzeugend gelungen.

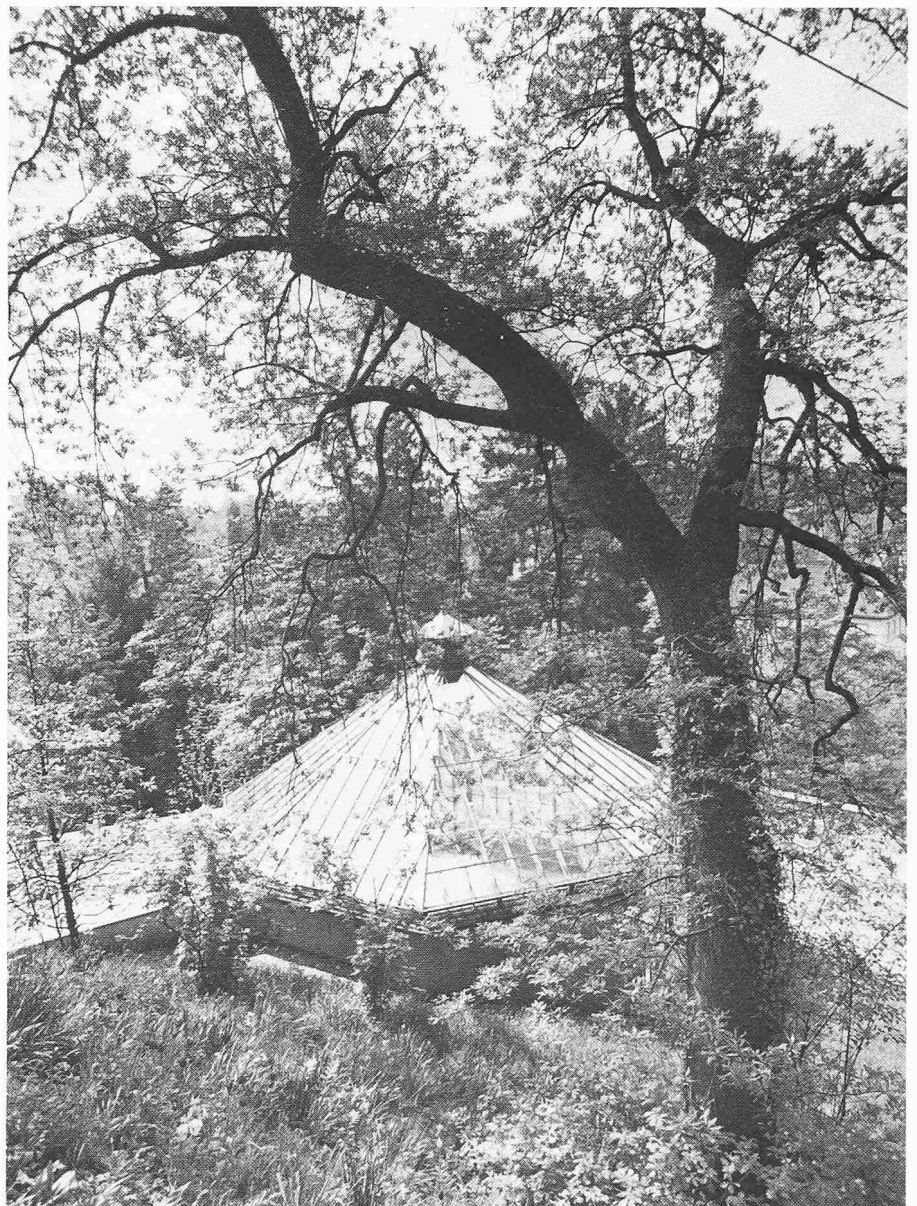
Als erstes gibt er dem Teich in schöpferischer Rekonstruktion die ursprüngliche Form des Ovals wieder. Dann erzielt er mittels weniger, aber wesentlicher Veränderung der Grün- und Platzflächen eine ausgewogene Gestaltung der an sich intimen Verhältnisse des Zu-

gangsbereichs. Durch Einbeziehung der natürlichen Gegebenheiten und Vereinfachung der Wegführung wird die Anlage auch für die Grosszahl der vom Haupteingang des Parkes dem Museum zustrebenden Besucher erlebbar.

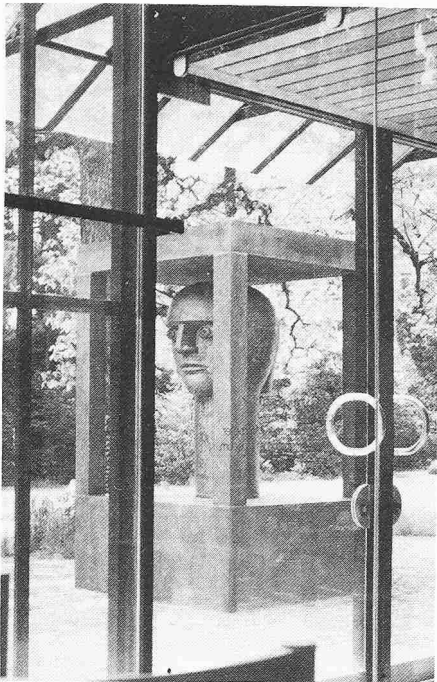
Schliesslich schafft er einen die Eingangszone kräftig betonenden, in ein Kubusgehäuse eingeschobenen Bronzekopf, der nicht nur die Besucher empfängt, sondern vor allem auch als Symbol des Völkerkunde-Themas verstanden sein will. Der monumentale, seinen irdischen Käfig in Anspruch nehmende und sprengende Kugelkopf ist von grosser Sensualität und von allen Seiten mit Spannung beschaubar. Er steht da für den Menschen. Ein überraschender und zwingender Gedanke, zumal in Verbindung mit der speziellen Zweckbestimmung des Universitätsinstituts: der Mensch als Mittelpunkt in der von ihm für ihn selbst erschaffenen Umge-

bung, so im übertragenen Sinn Ausdruck seines physischen und geistigen Tuns – als Sinnbild des in diesem Museum aus verschiedenen Erdteilen, über Völker und Zeiten hinweg gesammelten Kulturgutes.

Mit diesem Kopf – einem immer wieder neu formulierten Anliegen des dem Zeitgemässen und Archaischen gleichermaßen verpflichteten Bildhauers Otto Müller – hat der alte Botanische Garten und damit die Öffentlichkeit eine Skulptur erhalten, die zu dessen reifsten Werken gehört. Sie ist als Denk- und Mahn-Mal zu verstehen, als Aufruf zur Menschlichkeit – besinnlich, eindringlich, ernst. Ihr Schöpfer sieht sie als Sinnbild des Menschen, der weiss, dass er nicht alles tun darf, was ihm zu tun möglich ist, ohne sich selbst und seine ganze Umwelt zu gefährden.



Gartenpavillon, früher Palmenhaus



Bronzeplastik von Otto Müller vor der Bibliothek

Die Beteiligten*Direktion der öffentlichen Bauten*

Regierungsrat A. Günthardt †, Baudirektor bis 1976; Regierungsrat J. Stucki, Baudirektor bis 1979; Regierungsrat A. Sigrüst, Baudirektor seit 1979

Direktion des Erziehungswesens

Regierungsrat Dr. A. Gilgen, Erziehungsdirektor Dr. Albertine Trutmann, Chefin der Abteilung Universität, Dr. A. Haefelin, Koordinationsstelle für Raumplanung der Universität

Hochbauamt

Kantonsbaumeister P. Schatt, P. Meyer, Leiter der Abteilung für Universitätsbauten, U. Werffeli, K. Baur

Amt für technische Anlagen und Luftthygiene

M. Breitschmid, Amtsvorsteher, W. Antener, W. Wyss

Architekten-Arbeitsgemeinschaft «Katz»

H. und A. Hubacher, P. Issler, Architekten BSA/SIA und Partner, HU.

Maurer, Architekt SIA, Zürich, Mitarbeiter E. Ebert, J. Roost

R. und T. Haussmann, Architekten SIA, Zürich

Bauleitung: R. Kaelin, Architekt, Zürich

Gartenarchitekt

F. Eicher, BSG, Zürich

Kunst am Bau

Otto Müller, Bildhauer, Zürich

Ingenieure

Statik: G. Benicchio und A. Fuchs, Dipl. Ing. ETH/SIA, Zürich; Mitarbeiter E. von Flüe

Elektrische Installationen: Schmidiger, Rosasco, Sidler AG, Zürich; Mitarbeiter H. Ott

Heizung, Lüftung: Polke und Ziege AG, Zürich; Projektleiter W. von Moos, Mitarbeiter M. Flory, J. Nufer-Sanitäre Installationen und Koordination: M. Kälin, Oberengstringen

Fotos

A. Melchior, Uitikon, F. Maurer, Zürich, G. Pantke, Zürich

ETH Zürich**Hans Rudolf Sennhauser, neuer Professor für Denkmalpflege**

Hans Rudolf Sennhauser, geboren 1931, von Kirchberg (SG) und Basel, studierte von 1951–1964 Kunstgeschichte, Geschichte, historische Hilfswissenschaften, Archäologie an den *Universitäten Zürich, München und Basel*. Er promovierte 1964 in Basel mit einer Dissertation über den Kirchenbau des ersten Jahrtausends in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein (kritischer Katalog, Landschaften, Typen). 1967 habilitierte er sich für Kunstgeschichte in Basel. Seine Habilitationsschrift lautete: *Romainmôtier und Payerne, Studien zur Cluniazenserarchitektur des 11. Jahrhunderts in der Westschweiz*. Seit 1971 war er Assistenzprofessor für Kunstgeschichte des Mittelalters an der Universität Zürich. Im Oktober 1980 wurde Sennhauser zum «Extraordinarius ad personam» für *Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit* an der Philosophischen Fakultät 1 der *Universität Zürich* gewählt und gleichzeitig, auf den 1. Oktober 1980, hat er sein neues Amt an der ETH angetreten. Seine Erfüllung der Lehrverpflichtung an der Universität Zürich gilt gleichzeitig als Lehrverpflichtung an der ETH Zürich.

Seit 1956 ist Sennhauser fallweise Bundesexperte für Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in Denkmalpflegeobjekten. 1965–1972 war er als *Mittelalter-Archäologe* Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, seither ist er dort korrespondierendes Mitglied. Er ist Mitglied des Kuratoriums am Institut für Denkmalpflege der ETHZ, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.

Seit 1972 ist er Vizepräsident und Präsident der wissenschaftlichen Kommission dieser Gesellschaft. Ferner ist Sennhauser seit 1975 Vorstandsmitglied der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters.



Hans Rudolf Sennhauser

Als Mittelalter-Archäologe ist Sennhauser speziell an Bauten, insbesondere an *Kirchen*, interessiert. Er hat die Ausgrabungen der *Kathedrale St. Gallen* und des *Basler Münsters* geleitet und ist zurzeit an Ausgrabungen in *Müstair* (Disentis) und *Einsiedeln* beteiligt. Es werden dabei nicht nur Ausgrabungen unter den Kirchen gemacht, sondern auch die bestehenden Mauern nach archäologischen Gesichtspunkten untersucht. Sennhauser legt dabei grossen Wert auf die *Baudokumentation*. Mit der Bestandesauf-

nahme des Gewesenen möchte er die Grundlagen für die Denkmalpflege schaffen.

Im Sinne der Doppelprofessur Uni-ETH Zürich will er versuchen, den Uni-Studenten das zu vermitteln, was die ETH-Studenten können und umgekehrt, den ETH-Studenten etwas Uni-Wissen beizubringen. Zurzeit hat Sennhauser an der ETH einen Lehrauftrag für frühchristliche und byzantinische Architektur. Diesen möchte er gerne weiterführen, dazu aber noch Kurse über Bauuntersuchungen und archäologische Baudokumentation einführen.

Geoffrey Hamer, neuer Professor für Technische Biologie

Geoffrey Hamer, britischer Staatsangehöriger, wurde 1937 in *Stockport* (England) geboren. Von 1956 bis 1962 studierte er an der «School of Chemical Engineering» der *Universität von Birmingham*, wo er 1959 diplomierte (B.Sc.) und 1962 mit dem Doktorat (Ph.D.) abschloss. Der Titel seiner Dissertation lautete: «Aeration and Agitation Studies in Fermentation» («Belüftungs- und Bewegungsstudien im Fermentationsprozess»). 1962 erhielt er ein Nato-Post-doctoral-Forschungsstipendium und schloss sich dem «Swedish Medical Research Council Unit» für technische Mikrobiologie in der bakteriologischen Abteilung des *Karolinska Institutes* in *Stockholm* an. Dort beschäftigte er sich zuerst mit dem Einfluss flüchtiger Substanzen auf aerobe Fermentationsprozesse und später mit der Produktion von mikrobieller Biomasse aus Methan. 1964 wurde Hamer wissenschaftlicher Mitarbeiter (Research Associate) im gleichen Laboratorium und arbeitete dort während der nächsten